



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Marienblumen

Weber, Friedrich Wilhelm

Berlin [u.a.], 1895

Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde
unseres Todes.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29911

Seilige Maria, Mutter Gottes, bitte für
uns Sünder, jetzt und in der Stunde
unseres Todes.

Einige kleine Blätter
aus dem Jahre 1810
aus dem Jahre 1810

Maria, Mittlerin.

Es giebt so bittre Stunden
Im wirren Lebenslauf,
Da brechen alte Wunden
Mit neuen Schmerzen auf.
Der Frühling ist verdorben,
Der Sonnenschein erstorben,
Und trüb' und schwer der Mut:
Dann denk' ich Dein, Maria,
Und gleich ist alles gut.

In schlummerlosen Nächten,
Wie scheint das Leben schwer,
Ein Kampf mit finstren Mächten,
Trostlos und liebeleer.

Doch flieht, sobald ich wende
Zum Himmel Herz und Hände,
Des Argen böse Brut:
Und denk' ich Dein, Maria,
So ist schon alles gut.

Und wenn mich niederzwingen
Unmut und Überdruß,
Weil gar nichts will gelingen
Von allem, was ich muß:
Wag' ich vor Gott zu treten
Und recht um Rat zu beten
In rechter Andachtsglut,
Und denke Dein, Maria,
Dann ist schon alles gut.

Durchschweif' ich Berg' und Auen
In unverständner Qual,
Von Unserer Lieben Frauen
Das Kirchlein steht im Thal;

Berührt mein Fuß die Schwelle
Der dämmernden Kapelle,
So sänftigt sich mein Blut:
Und denk' ich Dein, Maria,
So ist schon alles gut.

Du mildeste der Frauen,
Du hast so weichen Sinn;
Ich setze mein Vertrauen
Auf Dich, o Mittlerin!
O wolle Dich erbarmen
Des Kranken und des Armen,
Nimm ihn in Deine Hut!
Gedenkst Du mein, Maria,
Dann ist schon alles gut.

Und in der schwersten Stunde,
Und in der letzten Not,
Dann hilf, daß ich gesunde
Vom Leben durch den Tod.

Sei Staub zu Staub gebettet,
Wenn, himmelan gerettet,
In Gott die Seele ruht!
Gedenkst Du mein, Maria,
O, dann ist alles gut.



Das heilige Land.

Ein Pilger geht im tiefen Wald;
Die Nacht ist schwarz, der Wind ist kalt,
Ihm starrt von Reif und Eise
Sein graues Haar, sein braun Gewand:
Mühselig ist die Reise
Ins heil'ge Land!

Schon längst zerriß sein Wanderschuh,
Doch schritt er barfuß rüstig zu
Auf felsigrauhem Pfaden.
Wohl seufzt er oft in Harm und Leid:
O Gott, zur Stadt der Gnaden,
Wie weit, wie weit!

Da schimmert durch die Stämme fern,
 Durch Busch und Strauch ein lichter Stern;
 Er eilt mit frohem Zagen,
 Und aus den Dornen sieht er bald
 Ein armes Kirchlein ragen
 Im wilden Wald;

Ein Kirchlein, still und altersgrau,
 Gewidmet Unsrer Lieben Frau,
 Der Führerin der Irren.
 Vor ihrem Bild' ein Lämpchen blinkt,
 Das aus des Waldes Wirren
 Dem Wandrer winkt.

Er tritt hinein mit müdem Fuß,
 Er grüßet mit des Engels Gruß
 Und betet lang und leise
 Zur Muttergottes hingewandt:
 Wie ist so schwer die Reise
 Ins heil'ge Land!

Nun neigt er sich und schlummert ein;
Sein Haupt umspielt der Lampe Schein,
Es flüstert in den Bäumen.
Um seinen Mund ein Lächeln geht:
Ob er in holden Träumen
Auf Sion steht? —

Es dämmert schon der trübe Tag;
Wie nur der Pilger schlafen mag?
So bleich sind seine Wangen,
Auf kalter Brust so kalt die Hand! —
Sei still! Er ist gegangen
Ins heil'ge Land.



Die Gottesstadt.

So lesen wir im Buch, so ward verkündet
Von heil'gen Sehern, die der Geist entzündet,
Daß eine Gottesstadt, im ew'gen Tage
Von Ewigkeit zu Ewigkeit gegründet,
Hoch über allen Sternen leuchtend rage;
Daß Er in Dreiheit dort allwaltend throne,
Den selbst der Engel nicht zu nennen wage;
Und Ihm zunächst, enthoben aller Klage,
Die Gottesmutter mit der Siegeskrone.

So lehrt das Wort, verheißend, daß den Frommen,
Die glaubensfroh ihr Kreuz auf sich genommen,
Dort sei bereitet eine Friedensstätte. —

O wer die Gnade hätte,
O wer nach bitt'rer Reu', nach Sühn' und Buße,
Vom müden Fuße
Abschüttelte den Erdenstaub und fände
In dieser Stadt den Anfang nach dem Ende!



